

Jah und Jesus - die Nachtwächter

Golf von Guinea, Goldküste Ghana. Es wird dunkel und noch feuchter. Die Schaumkronen der Wellen blitzen, eine Strandbar auf Stelzen und aus Sperrholz zusammengezimmert schaltet ihr Licht an. Ein kleiner, gelber Stern in Augenhöhe. Weit am Horizont glimmt orangefarben die Kohleglut, noch auf dem Grill nicht verkaufte Fleischspieße. Am Strand, ein wenig außerhalb der Hauptstadt Accra, wird es ruhig. Die vielen weißen Tagestouristen kehren heim zu ihrem Hotelbuffet. Vollpension. Hier und dort Händchen haltend mit einer Schwarzen, einem Schwarzen.

Zum Vergnügen und vielleicht mit Kondom. Die, die bleiben, wenn die Dämmerung hereinbricht, leben hier. Von der Hand in den Mund, vom Ganja-Rauchen und vielen Visionen. Eine Rastageinschaft von zehn Mann. "Jah is alive! Jah lebt. Rastafari!" Und beim Ausrufen ihrer Identität ziehen sie die letzte Silbe lang, ballen zum Gruß ihre Faust und strecken sie Jah im Himmel entgegen. Dem einzig wahren Gott zu Ehren. David greift zur Trommel, Kunta zur Gitarre. Eine Reggaehymne wird angestimmt. "No woman no cry". Bob Marley, unsterblicher Held. Der Wind trägt die Klänge weit fort, zu Jah vielleicht.

Auf dem großen Parkplatz vor dem Strand baut eine Kirchengemeinde ihr faltbares Kirchenzelt auf, aus einem Lastwagen werden Bänke und Mikrofonanlage abgeladen. Weißblau ihre Kleider. Jesus und der Heilige Geist. Sittsam.

Ein langhaariger Freak in Pluderhosen und ausgewaschenem T-Shirt, gerüstet mit ein paar Flaschen Bier, tritt an die Rastabrüder heran. Mit "Respect Rastafari!" werden er und sein Bier begrüßt. Blond und aus Ludwigshafen, und er hat Samson-Tabak mitgebracht. Ein Rasta greift in seine langen blonden Haare, bewundernd gleiten seine Finger durch die Strähnen, zeigen auf die eigenen dunklen, mit bunten Perlen geschmückten Rastazöpfe. "One Afrika – Ein Afrika", murmelt er, ballt die Faust und streckt sie dem deutschen Freak entgegen. Eine Freundschaftserklärung. Ein Weißer, der sich auch nicht die Haare schneidet. Ist Natur, soll wachsen. Für immer. Der Ludwigshafener: "Yes, yes – ja, ja. One Afrika ein Afrika", klatscht in die Hände im Rhythmus der Musik. Martin heißt er.

Der Liedtext wechselt ins Französische, denn die Rastas David und Kunta kommen aus Kamerun. Sie singen von Kindern ohne Väter und von gefangenen Herzen. Das findet der weiße Besucher melodisch. Und euphorisch erzählt Martin von Ghana und seinen Erlebnissen im fremden Land. Der Ex-Freund seiner Mutter lebe nun hier und handle mit Ananas und Palmöl. Die Mama, ihr neuer Freund und er seien vor kurzem nach Kumasi gefahren, wo es den größten Markt West-Afrikas gibt. „Das war aufregend!“.

"Ja, es ist ein schönes Land. Aber mit zwei Seiten. Das Helle und das Dunkle", meint Martin. Werde doch der Freund der Mutter von den Prostituierten hier am Strand ständig angemacht. Eine hätte ihn beim Pinkeln im Dunkeln gestört und er schubste sie weg. Daraufhin habe sie dem widerwilligen Freier eine Bierflasche an den Kopf geschmissen. Platzwunde, dunkles Blut und Stiche im Krankenhaus. Eine Anzeige haben sie nicht erstattet.

"Jesus, Jesus!", ein schriller Schrei in der Nacht. Ein Echo auf "Jah!". Der Gottesdienst in der fahrbaren Kirche drüben hat begonnen. Reverend Makarius, das Oberhaupt der "Assemblies of God", einer der unzähligen Sekten Ghanas, hat sein lilaseidenes Gewand angezogen, sich mit einer dunklen Sonnenbrille geschmückt und predigt auf einer kleinen Bühne. Mit dem knarrenden Mikro in der Hand verschafft er sich schreiend Gehör. "Are you happy – seid ihr glücklich?" Der Priester mimt einen Rockstar, begleitet von singenden jungen Frauen. Die Gläubigen stimmen bald ein in das Halleluja, die Hände 'gen Himmel erhoben, die Augen geschlossen. Hoffen und Glauben an der Goldküste. Die Rastas schmunzeln, selbst ganz innig vereint im Musizieren. Natürlich Reggae und manchmal schief gesungen. Jesus und Jah sind beide heute Nacht gleichwertige Nachtwächter.

Lights off – Stromausfall!

Mein Stern in Augenhöhe verglimmt. Der Strand liegt im Dunkeln. Die Lichter am Himmel funkeln weiter. Dabei sind sie – wie viele Millionen Lichtjahre zuvor? – in Wirklichkeit schon längst erloschen. Ich schaue hoch, es schieben sich Wolken vor die Sterne. Das Leben ist ungewiss. Mal hat man Licht, mal eben nicht.

Ein junger Kerl kommt auf mich zu, drückt mir ein Faltblatt in die Hand. Dünnes Papier und vier Seiten stark: "A Traveller`s Guide to Heaven – Ein Reiseführer in den Himmel". Mit Zeichnungen und Ratschlägen, wie man seinen Weg ins Paradies findet. Von der Anreise bis zum Abflug. Passage buchen, Visum und Passangelegenheiten klären, Schilderung der Einreisebedingungen und der Währung. Auch das konkrete Datum für das Abheben per Flugzeug... Schlichte Tipps für eine gelungene Reise in den Himmel, für die moderne Erlösung. Auf der letzten Seite steht schließlich der ultimative Ratschlag: "Das Reisebüro ist geöffnet. Reservieren Sie sofort!", darunter die passende Quelle aus der Bibel, 2. Korintherbrief, 6. Kapitel, Vers 2: "Zu willkommener Zeit habe ich dich erhört und am Tage des Heils dir geholfen. Siehe, jetzt ist die hochwillkommene Zeit; siehe jetzt ist der Tag des Heils." Eine Spendenbüchse erscheint, meine Münze klimpert erwartungsfroh hinein. Habe ich jetzt gebucht?

[unveröffentlichte Kurzgeschichte, Accra/Ghana 1998]